

Dimilin vernichtet auch die Hauptfeinde des Schwammspinners - seine Parasiten

Der Schwammspinner *Lymantria dispar* ist eine einheimische Falterart, die in ausgetrockneten Wäldern, vor allem in vorgeschädigten, in klimatisch günstigen Jahren zur Massenvermehrung neigt.

Das bewirkt einen dramatisch erscheinenden Kahlfraß, der aber durch den Johannistrieb der Laubbäume ausgeglichen wird. Die derzeitige Massenvermehrung begann bereits 1987; damals traten in Frankfurt-Schwanheim erstmals die Falter in großer Zahl auf.

Entomologen warnten bereits 1991 vor einer Massenvermehrung; dies wurde nicht ernstgenommen, weder von Förstern noch von Politikern.

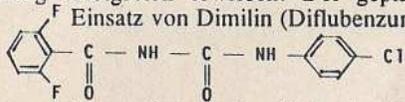
Hauptnahrung der Schwammspinnerraupen sind Eichenblätter, bei Futtermangel jedoch fressen sie auch vieles andere, sogar Nadeln von Kiefern und Fichten, wobei allerdings die jungen Triebe verschont bleiben; an Nadelbäumen entsteht somit kein Kahlfraß.

Im Frankfurter Stadtwald konnte zudem im Jahr 1993 deutlich beobachtet werden, daß auf feuchten Böden stehende Eichenbestände nicht kahl gefressen wurden.

Die hauptsächliche natürliche Todesursache für Schwammspinnerraupen ist bei uns eine feuchte und kühle Witterung.

Danach folgen die Parasiten: Der Parasitierungsgrad - also die Anzahl der Parasiten im Vergleich zur Anzahl der Schwammspinner - ist bereits recht hoch; Entomologen rechnen bereits für 1994, spätestens aber für 1995 mit einem natürlichen Zusammenbruch der Schwammspinnerpopulation durch Parasitenbefall. Hier würde kühles, nasses Wetter beschleunigend wirken.

Bekämpfungssaktionen mit *Bacillus thuringiensis kurstaki* (Btk) haben sich als nur wenig erfolgreich erwiesen. Der geplante Einsatz von Dimilin (Diflubenzuron)



verspricht aus ökologischer Sicht eine Katastrophe. Die biologisch nur sehr schwer

abbaubare Verbindung wirkt als Häutungshemmer und verursacht den Tod der Larven aller Insekten. Die Populationen der zur Schwammspinnerbekämpfung so wichtigen Parasiten und Räuber werden damit ebenso vollständig vernichtet. Die natürlich Nahrungskette bricht zusammen, und Singvögel und andere insektenfressende Waldbewohner müssen verhungern (etwa die Vogelbrut!) oder abwandern.

Erschreckend ist auch die Langzeitwirkung von Dimilin: Noch zwei Jahre nach einer Sprühaktion ist das von den Pflanzen aus dem Boden aufgenommene Dimilin für Insekten tödlich. Der Einsatz ist deshalb auf längere Sicht unverantwortlich, da die natürlichen Regelmechanismen des Waldes vernichtet werden.

Und die Auswirkungen auf den Menschen sind noch nicht erforscht.

Tapio Linderhaus

(Literaturhinweis: Nachrichten des entomologischen Vereins Apollo e.V., NF 14, Jahrgang 1993, Heft 4, Januar 1994, ISSN 0723-9912)

* * * * *

Experten pro - Experten contra:

"Das Mittel der Wahl!"

Der Einsatz chemischer Bekämpfungsmittel im Wald hat Befürworter und Gegner: Für den Industrieverband Agrar in Frankfurt, einen Zusammenschluß der deutschen Pflanzenschutzhersteller, ist Dimilin schlicht „das Mittel der Wahl“, wenn Massen von Schwammspinnerraupen aus ihren Gelegen schlüpfen und bis zur Verpuppung das Grün von den Bäumen fressen. „Dimilin greift in den Häutungszyklus der Insekten ein“, beschreibt Johann Moltmann vom Industrieverband Agrar den Wirkungsmechanismus dieses Häutungshemmers. Auf andere Tiere habe er nahezu keine schädigende Wirkung. Moltmann räumt ein, daß auch „einzelne Waldameisen“ von Dimilin getötet würden, keinesfalls seien jedoch ganze Völker vom Absterben bedroht.

->

"Bedenken nicht ausgeräumt"

Dagegen meldet Professor Alfred Buschinger vom Fachbereich Biologie der Technischen Hochschule Darmstadt Bedenken gegen den Dimilin-Einsatz im Wald an. Buschinger hat mit seiner Diplomandin Antje Lischke im Auftrag des hessischen Forstministeriums den probeweisen Einsatz des chemischen Mittels an einigen Stellen nahe dem Frankfurter Flughafen im vergangenen Sommer wissenschaftlich begleitet. Nach seiner Erkenntnis seien etwa 14 Prozent der Larven der Schmalbrustameise - sie eigne sich besonders gut als „Testorganismus“ - durch Dimilin abgetötet worden. Damit seien die Schäden durch Dimilin zwar „nicht so hoch wie befürchtet“, aber „meine Bedenken sind nicht ausgeräumt“. Buschinger schließt vor allem Spätschäden nicht aus.

Der Ameisenexperte verweist auf Beobachtungen in Bayern, wo in lichten Kiefernwäldern nach dem Dimilineinsatz Ameisenvölker nahezu ausgerottet worden seien. Dies sei aufgrund des anderen „Waldtyps“ in Hessen, wo eine geringere Menge des versprühten Gifts den Waldboden erreiche, jedoch nicht der Fall. Buschinger hält einen Verzicht auf Dimilin für wünschenswert und befürwortet das zweite zur Wahl stehende, biologische Bekämpfungsmittel, den *Bacillus thuringiensis kurstaki* (Btk), das von der hessischen Landesregierung im vergangenen Jahr eingesetzt worden war. Es wirke „selektiv“, das heißt nur auf den Schwammspinner. Allerdings sieht sich Buschinger nicht als „Extremisten“, der den Chemieeinsatz im Wald rundweg ablehne. Wenn wertvoller Forst vor Kahlfraß nur durch Dimilin zu schützen sei, dann könne die „Güterabwägung“ auch zu dessen Einsatz führen. Wichtig sei es, nach Möglichkeit einen 50-Meter-Radius um die Ameisenhögel von den Sprühaktionen auszuschließen.

Hoffnung: Frost im Mai

Nach Darstellung von Alfred Wulf von der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig ist Dimilin ein „geprüftes und zugelassenes Pflanzenschutzmittel zur Bekämpfung der frei fressenden Schmetterlingsraupen“. Nach seiner Meinung hat sich die negative Einstellung gegenüber diesem chemischem Bekämpfungsmittel im vergangenen Jahr unter dem Eindruck blattloser Bäume gewandelt, denn auch ein kahlgefressener Wald führe zu immensen ökologischen Schäden; „es gibt Situationen, wo man einfach handeln muß, zumal nach den vergleichsweise schlechten Erfahrungen mit Btk im vergangenen Jahr“.

Ob eine Bekämpfung in großem Umfang überhaupt erfolgen muß, ist laut Wulf noch offen. Zwar sei der „Schwammspinner-Besatz“ so groß wie wohl niemals zuvor und die Gefahr der Fraßschäden „riesig“, doch könne ein Frosteinbruch im Mai kurz nach dem Schlüpfen die Bedrohung entscheidend verringern.

Kategorisch gegen Gift

Unabhängig von der tatsächlichen Vermehrung der Schwammspinner lehnt die „Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Stadtwald“, der die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), der Naturschutzbund (NaBu) und der Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland (BUND) angehören, kategorisch den Gifteinsatz im Forst ab. Dieser könne das Waldsterben nicht aufhalten und beschleunige es eher noch. Nicht der Schwammspinner bedrohe den Wald, „sondern vom Menschen zu verantwortende Ursachen“. Die Arbeitsgemeinschaft appelliert daher an die Frankfurter Kleingärtner, bei Raupenbefall auf Chemie zu verzichten und statt dessen die Gelege von Bäumen abzukratzen, Raupen von Hand oder mit Hilfe von Leimringen abzulesen oder sie in Wassergräben abzufangen.

* * * * *

Appell an die Kleingärtner

Im nächsten Frühjahr, ab Mitte April, werden die Schwammspinnerraupen wieder schlüpfen, das ist sicher. Und sie beschränken sich nicht darauf, den Wald kahl zu fressen. Sie wandern in mehr oder weniger walddnahe Gärten und machen sich über Apfelbäume und Johannisbeersträucher und was sie sonst noch finden her. Deswegen müssen Sie, lieber Kleingärtner, nicht gleich zur Giftflasche greifen. Damit können Sie vielleicht der Schwammspinnerraupe Herr werden - sicher ist das nicht, wenn Sie nicht das richtige Mittel zur richtigen Zeit anwenden - aber zurück bleibt ein toter Acker. Je mehr Sie versuchen, mit massivem Gifteinsatz den haarigen Raupen den Garaus zu machen, desto mehr vernichten Sie auch alles andere Leben bis hin zu Vögeln und Igeln.

Ein Garten ist ein kleiner, überschaubarer Bereich. Da kann man auch mit Handarbeit etwas erreichen. ...

Expertenmeinungen aus dem Beitrag „Es führt kein Weg an der chemischen Keule vorbei“, in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 25.1.1994

Auszüge aus einem Appell der „Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Stadtwald“, nach „Klärwerk“ 10. Jan. 1994